die gemeinschaftliche Klassenkritik erkannt, und das Sprachbewusstsein ist durch die neuen Fälle geschärft worden. Damit hat die Korrektur alles geleistet, was man von ihr verlangen kann. (J. Schink, Deutsche Schule Nr. 11.)

Gegen allzugrosse Strenge in der Kindererziehung erhebt auch Rosegger seine Stimme. Er schreibt: Was soll denn die beständige Schärfe bei Kindern bewirken? Weich und sanft geartete Kinder macht sie stutzig, ängstlich, unbeholfen, heuchlerisch, kopfhängerisch, blöde. Derber angelegte Kinder, welche der Rohheit zuneigen, macht sie trotzig, tückisch, feindselig, gefühllos und roh. Und bei Kindern mit oberflächlichem und leichtsinnigem Naturell ist gar nichts geeigneter, diesen Leichtsinn auszubilden, eine vollständige sittliche Stumpfheit und Gleichgültigkeit zu erzeugen, als eine beständig herbe Behandlung.

Und nur allzubald merken es die Kinder, dass solche Strenge nicht der Liebe, sondern der Laune entspringt; sie fühlen sich von den Eltern abgestossen und suchen Wege, die ihnen freundlicher erscheinen, im Grunde freilich erst recht gefahrvoll sind. Sie verlieren die Achtung vor der allzeit polternden und keifenden Autorität; endlich wagen sie es sogar, die strengen Vorgesetzten zu reizen, sich an deren Aufwallungen heimlich zu ergötzen, und machen sich so zu indirekten Tyrannen ihrer Tyrannen.

In der Regel werden aus herb behandelten Kindern brutale Menschen.

Zu vermeiden ist aller Schein des Moralisierens und Predigens, das nehmen Kinder nur allzubald für eine lustige Formsache. Aber man werde nicht müde, sie unablässig und fröhlich zum Guten zu ermuntern, indem man sich selbst daran betätigt und seine Lust daran zeigt. Darin liegt das ganze Geheimnis der Kindererziehung: „Sei recht und lass dich lieben!"

Sprachliches.

Plombe. Das Wort wird im Deutschen in zwei verschiedenen Bedeutungen gebraucht. Einmal versteht man darunter ein Bleistück, das um die Enden eines verknoteten Bindfadens (Kordel) zur Sicherung durch besondere Plombierzangen gepresst wird, z. B. bei Säcken und Eisenbahnfrachtwagen. Zum anderen ist es in der Zahnheilkunde die Bezeichnung für die Füllung eines hohlen Zahnes.

Es ist eigentlich widersinnig, von einer Gold- oder Porzellanplombe zu reden, denn eine „Plombe" ist eben Blei. Man macht heute in hohle Zähne keine „Plomben" mehr. Wohl liesse sich von einer „Goldfüllung" sprechen; diese könnte man sich vorstellen, aber beispielsweise mir eine „plombe Emaille'" vorzustellen, das vermag ich nicht.

Die Wendung „einen Zahn plombierer" stammt aus Frankreich, und zu der Zeit, in welcher das Füllen der Zähne allgemeiner zu werden anfing, verwandte man als Füllungsmittel das Blei. Von Frankreich kam die Lehre davon zu uns und damit auch die Bezeichnung „Plombe". Damals war das Wort in diesem Sinne berechtigt, heute aber, wo keine Zähne mehr „ausgebleit", sondern mit anderen Stoffen „gefüllt" werden, haben wir nicht mehr von „Plombe" und „plombieren" zu sprechen.

Köln. Dr. R. Weidner.

Überflüssige Worthäufung. Es ist merkwürdig, dass in der heutigen Zeit des Hastens und Hetzens doch so manches überflüssige Wort gesprochen und geschrieben wird, dass man so oft statt knapper Ausdrucksweise einer ganz unnötigen Häufung desselben Begriffs begegnet. Besonders häufig ist eine Art Zusammensetzungen, in denen der eine Bestandteil durchaus überflüssig ist, weil er gar nichts Neues hinzufügt. Das einst vielgebrauchte „Rückantwort" freilich scheint sich etwas überlebt zu haben. Aber „Rückerinnerung", „Rückvergütung" u. a. treiben immer noch ihr Wesen, ebenso „Zwischenpause", „Selbstüberhebung", „Salzsole", „vorausprophezeien" u. a. Wie oft wird gesagt „ mit teilgenommen, mit geholfen, mit beigetragen", wo gar nicht ausgedrückt werden soll, dass man neben andern teilgenommen, geholfen und beigetragen hat, wo also das „mit" völlig entbehrlich ist! Oft allerdings ist das Bestreben, sich ein Fremdwort näher zu bringen, daran schuld — auch das ist ein Fluch der Fremdwörterei und eine Mahnung zu deutscher Rede. Wie der Österreicher sein „Waschlavor", sein „Giletwestel" und seinen „Zugstrain" hat, so ist in weiten Kreisen verbreitet „Grundprinzip" Stammbuchalbum, Salzsaline, Zahndentist, Hochplateau, Vogelvolère, Guerrillakrieg und viele andere. Man sollte noch einen Schritt weiter gehen und das Fremdwort nicht nur verdeutlichen, sondern ganz ersetzen: „Grundsatz, Hochebene, Vogelhaus, Kleinkrieg" usw. Wem fällt hier nicht auch „das konträre Gegenteil" ein und „der reisende Voyageur"? Selbst gute Schriftsteller fehlen in dieser Weise, so wenn Gregorovius von einem „Vorkap" spricht. Also man prüfe den Wortinhalt etwas genauer und drücke knapp und, wenn es irgend geht rein deutsch aus, was man sagen will!

„Einzeller" für „Bakterium" und „Bazillus". In der Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins tritt Friedrich Grosse von New York für die Verdeutschung der Fremdwörter „Bakterium" und „Bazillus" durch das Wort ‚Einzeller" ein.

Sprachecke des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. Viele Leute brauchen Fremdausdrücke mit voller Absicht, um sich einen besonders gebildeten Anstrich zu geben, auch da, wo sie ebenso gut, oft sogar besser, weil klarer, deutsche Wörter anwenden könnten. Die meisten tun es jedoch nur aus Gedankenlosigkeit und schlechter Angewohnheit. Sie plappern sie nach, oft ohne überhaupt etwas über ihren Ursprung zu wissen, jedenfalls ohne sich klar zu machen, dass sie damit das kostbare ihnen bescherte geistige Gut der Muttersprache verunstalten. Sie ahnen nicht, dass das Einflicken von Fremdwörtern auf das reine Gewand unserer Sprache eine ebenso arge Entstellung bedeutet, wie die Verhunzung eines in reinem, eigenartigem Stile gefertigten Kunstwerks durch einen ihm künstlerisch widerstrebenden Aufputz. Und wenn manche dies vielleicht auch dumpf empfinden, so bringen sie ihr sprachliches und künstlerisches Gewissen mit der Ausrede von der Unentbehrlichkeit der Fremdwörter zum Schweigen. Gewiss sind ja zahlreiche Fremdwörter unentbehrlich, da sie sich nicht durch gute deutsche Ausdrücke zwanglos ersetzen lassen. Gegen solche unentbehrlichen Fremdwörter richtet der Allgemeine Deutsche Sprachverein seinen Kampf auch nicht. Bei einer gewaltigen Anzahl und gerade bei den gebräuchlichsten ist jedoch der Ersatz sehr leicht. Da ist es denn nützlich, von Zeit zu Zeit auf die guten deutschen Bezeichnungen hinzuweisen, die sich dafür finden. Und dies geschieht in den folgenden dem Gablonzer Tageblatt entnommenen Versen:

Wer sich gereizt fühlt, ist — piquiert,
Wer einfach stumpf ist, ist — blasiert,
Wer dumm, beschränkt, der ist — borniert,
Und wer da spottet, sich — moquiert,
Wer teilnimmt, der — participiert,
Wer etwas anträgt — offeriert,
Wer etwas annimmt — akzeptiert,
Wer einfach prahlt, der — renommiert,
Und wer belästigt — molestiert,
Der, welcher angreift — attaquiert,
Und wer zerstört, der — demoliert;
Wer sich verschwört, der — konspiriert,
Wer hinterlegt, der — deponiert;
Wenn einer stutzt, ist er — frappiert,
Was Eindruck macht, das — imponiert,
Wer brandmarkt, der — stigmatisiert,
Wer blossstellt, der — kompromittiert,
Richtet wer ab, ja der — dressiert,
Wer aufgeregt, ist — échauffiert.

Ein Wort Gustav Wustmanns **über die Fremdwörterfrage:** „Im Grunde ist die Fremdwörterfrage eine Frage der Bildung und des guten Geschmacks. Man könnte mit Rücksicht auf den Gebrauch unnötiger Fremdwörter die Deutschen in drei Bildungsklassen einteilen: die unterste Klasse gebraucht die Fremdwörter falsch, die mittlere gebraucht sie richtig, die oberste braucht sie — gar nicht."

Die Phonetik im Anfangsunterricht. In einem in dem „Schulboten für Hessen" erschienenen Artikel, „Ketzereien" überschrieben, wendet sich der Verfasser gegen die Neuerungssucht auf fast allen Schulgebieten; unter anderem zieht er auch gegen die Phonetik im Anfangsunterricht im Deutschen, wie sie neuerdings von Schulmännern gefordert wird, zu Felde. Ein Bgt. gezeichneter Artikel in der „Frankfurter Schulzeitung" nimmt dagegen Stellung und verteidigt den phonetischen Unterricht aufs entschiedenste. Die diesem Artikel entnommenen Ausführungen werden auch für unsere Leser von Interesse sein; denn gerade im fremdsprachlichen Unterrichte mag die Phonetik ausgezeichnete Dienste erweisen. „Die Idee, den ersten muttersprachlichen Unterricht auf phonetischer Grundlage aufzubauen, ist nicht dem Hirn neuerungssüchtiger Streber entsprungen, sondern sie entstammt der Einsicht unserer ersten wissenschaftlichen Autoritäten, wir verdanken sie einem Hildebrand, Foerster, Beyer Viëtor u. a., die in sprachwissenschaftlichen Fachschriften und Versammlungen (Philologentag 1894 Karlsruhe, 1895 Frankfurt a. M.) mit Entschiedenheit die Forderung phonetischer Schulung im Anfangsunterricht und eines Aufbaus desselben auf lautphysiologischer Grundlage erhoben haben. Auch hervorragende Pädagogen in führenden Stellungen, wie die Provinzialschulräte Kannegiesser, Waetzold, von Salwürk, und eine grosse Reihe anderer Philologen und Schulmänner (um auch zwei Frankfurter zu nennen, erwähne ich Rehorn und Hess) haben sowohl durch Wort und Schrift wie auch in der Praxis diese Forderung zu verwirklichen gesucht. Eigentlich knüpft sie ja da an, wo Stephani und Graser stehen geblieben sind. Diese konnten die Sache nicht weiterführen, weil ihnen ein tieferer Einblick in die Lautphysiologie unserer

Sprache, die uns dieser neue Zweig der Sprachwissenschaft, die Phonetik, erst gewährt, noch abging. Verfasser des oben erwähnten Artikels führt selbst sehr anschaulich aus, wie in den letzten Jahrzehnten des verflossenen Jahrhunderts der Sprachunterricht in den Schulen immer mehr zurückging, wie die „sprachlichen Exerzitien vernachlässigt wurden, Ohr und Sprechorgane der Kinder den Dienst versagten, eine schreckliche Unsauberkeit im Lesen und Rechtschreiben in die Erscheinung trat, die Kinder keine Endungen mehr sprachen, keine Vorstellung von harten und weichen Konsonanten, von langen und kurzen Vokalen hatten u. s. w." Kein Wunder! Hatten doch die Lehrer selbst oft nicht die richtige Vorstellung von dem richtigen Laute, glaubten beispielsweise in ob, seid, zog die Laute b, d, g zu lehren und in lernen den Vokal e, sprachen statt von bezeichneten und unbezeichneten langen und kurzen Vokalen von gedehnten und geschärften Silben und waren dabei selbst oft unsicher, welche Silbe als gedehnt und welche als geschärft anzusehen ist, ob z. B. neben Kahn auch Schwan als gedehnte, neben Ball auch bald als geschärfte Silbe zu betrachten sei, lautierten h(a), u, n, d(e) und glaubten, das Wort Hund lautiert zu haben, waren also noch nicht sehr weit von der alten Buchstabiermethode „a — be: ab" entfernt. Dergleichen lautliche Irrtümer zogen sich in Menge durch den Anfangsunterricht und waren in den Fibeln und Sprachheften festgelegt, und daher die schlechten Erfolge im Sprechen, Lesen und Rechtschreiben.

In diese Unklarheit kann allein die Kenntnis der Phonetik, die Lehre von den Sprachlauten, Klarheit bringen. Sie allein klärt uns darüber auf, welche Laute zu lehren und wie sie zu lehren sind; sie gibt uns die Mittel an die Hand, Sprachfehler zu verhüten und Wortbilder richtig zu lesen; sie lehrt uns, Ohr und Zunge in die richtige Zucht zu nehmen; durch sie erst ist es uns möglich, dem Anfangsunterricht in der Muttersprache einen streng wissenschaftlichen Aufbau zu geben.

Verfasser des fraglichen Artikels scheint bei Beurteilung der phonetischen Methode eine merkwürdige phonetische Fibel im Auge gehabt zu haben, ein Buch, das Wörter wie „Haar, Ball, Mai, Topf" als zu schwer (!) verbannt und doch wieder den orthographischen Lehrstoff für die ersten vier Schuljahre umfasst! Leider wird ja selbst in den neuesten Fibeln nicht immer auf den im ersten Schuljahre zu bewältigenden Stoff die nötige Rücksicht genommen. Gewiss haben wir keine reine phonetische Schreibung; wir haben sie aber immerhin in dem Masse, dass man in orthographischer Beziehung im ersten Jahre nicht über dieselbe hinauszugehen braucht. Wenn z. B. der kleine Schüler am Schluss des Schuljahres Wörter wie „Haar, Mehl, Stock, fällt" vor Augen hat, so muss er wohl darüber unterrichtet sein, dass aa, eh lange Vokale bezeichnen, dass ck, ll nach kurzen Vokalen stehen, er muss also solche Wörter wohl richtig lesen können, aber man wird ihn nur Wörter mit lauttreuer Schreibung nach Diktat schreiben lassen. So können wir „den Wust orthographisch-grammatischer Regeln beim ersten Leseunterricht" wenn auch nicht ganz beseitigen, so doch ordnen und auf ein weises Mass beschränken.

Gewiss machen sich, wie der Verfasser des Artikels beobachtet zu haben scheint, bei vielen Anhängern der Phonetik Übertreibungen bemerkbar, andere nehmen Nebensächliches für die Hauptsache und verlieren sich in Mätzchen, wieder andere lassen es bei „oberflächlicher Betrachtung" und fällen dann ein absprechendes Urteil. Aber man muss den Kern wohl von der Schale zu unterscheiden wissen, und ein sprachlich gut geschulter Lehrer wird das wohl können. Es lässt sich nicht leugnen, dass die Nutzbarmachung der Phonetik für den Sprech-, Lese- und Schreibunterricht, eben weil sie in das innerste Wasen der Sprache eindringt, einen Fortschritt bedeutet, und dass auch durch die neue Methode die besten Erfolge erzielt worden sind. Als 1894 die erste phonetische Fibel (Bangert) erschien,

nahmen alle Fachschriften von ihr Notiz und bezeichneten sie als einen bemerkenswerten Fortschritt in der Fibelliteratur. Die phonetische Methode ist nicht ein „im Rausch der Begeisterung erzeugtes kurzlebiges Kindlein", sondern sie hat sich als lebenskräftig und gesund bis in den Kern hinein erwiesen. Sie ist nicht „eine vorübergehende Erscheinung, die bald in Lethes stillem Strom versinkt", sondern ein belebendes Element, das den verrotteten alten Schlendrian, die Gedankenlosigkeit im ersten Sprachunterricht zu beseitigen und eine gesunde Entwicklung herbeizuführen berufen ist. Freilich erfordert auch die neue Methode vom Lehrer „liebevolle Hingabe und Opfer an Mühe und Geduld".

Berichte und Notizen.

I. Korrespondenzen.

Baltimore.

Hoffnungsfreudig wurde von unseren städtischen Lehrerinnen das neue Jahr begonnen, war doch vor dessen Schluss von der Verwilligungsbehörde die erforderliche Summe zu einer lang erwünschten Gehaltserhöhung für dieselben ausgesetzt worden. Superintendent und Schulrat hatten eine solche empfohlen, und einem vom Lehrerverband erwählten Ausschuss war es gelungen, die erstgenannte Behörde persönlich zu überzeugen, dass der bisherige Höchstgehalt von 504 Dollars unter jetzigen Verhältnissen zu gering ist; und nun sollten alle Lehrerinnen, welche bisher diese Summe bezogen hatten, vom neuen Jahre an 600 Dollars bekommen, und der durch eine besondere Prüfung zu erlangende Höchstgehalt soll sich auf 700 Dollars belaufen. So hatten die Lehrerinnen wie auch die Verwilligungsbehörde, an ihrer Spitze der Bürgermeister, die Abmachung verstanden, nicht aber Superintendent und Schulrat, denn kurz vor dem ersten Zahltag im neuen Jahr gingen über hundert Lehrerinnen Schreiben folgenden Inhalts zu:

Department of Education.
Office of
The Superintendent of Public Instruction.

Baltimore, January 24, 1906.

Dear Miss ———

You are hereby notified that, according to my best judgment and belief, I am for the present not justified in reporting to the board that your record as a teacher is that required by its rules for advance in salary. If, however, in the future at any time you can satisfactorily demonstrate by your work in the classroom that you ought to be rated as "Good" in the three points mentioned below I shall be pleased to report to the board that you have secured the required record of efficiency.

Further information will gladly be given by me at my office or by your principal.

Very respectfully,
SUPERINTENDENT.

PRACTICAL EFFICIENCY.

MANAGEMENT OF CHILDREN.

—This includes what is usually called the "discipline of the room," and also the general influence of the teacher's management on the development of character. Both the results and methods of a teacher's management of the children should be taken in consideration. There may be, on one side, good order not based on fear of punishment, but brought about by a strong teacher's kindly influence over her pupils; and, on the other hand, there may be strict order attained by an unnecessary frequency of cases of discipline and a manifestation of caprice or unnecessary harshness.

INSTRUCTION. — A teacher's power to instruct should be judged both by the results accomplished and by the educational value of her methods of teaching. The principal should take into consideration the